

**Kulturpreisfeier
im Churer Rathaus**

Chur. – Die Stadt Chur verleiht dieses Jahr drei Anerkennungs- und zwei Förderpreise. Diese werden am Mittwoch, 11. Mai, um 18 Uhr im Churer Rathaus übergeben. Mit einem Anerkennungspreis werden der visuelle Künstler Georg Tannö, der Kontrabassist Daniel Sailer sowie der Bauingenieur Jürg Conzett für ihr langjähriges künstlerisches Schaffen geehrt. Einen Förderpreis erhalten die Fotografin und Bühnenbildnerin Corinne Rusch sowie der Musiker und Produzent Simon Jäger. (so)

**Kellertheater lädt
zur Märchenstunde**

Grüsch. – Im Kellertheater Rosengarten in Grüsch ist am Mittwoch, 11. Mai, um 15 Uhr die Märchenaufführung «Das Dukaten-Angel» zu sehen. Das deutsche Märchen handelt von den Geschwistern Hannele und Mammele sowie einer Puppe, die jede Nacht ein «goldenes Gackele» macht und so zum Dukaten-Angel wird. Es spielen Anita Glaser und Dorothea Hartmann, die in Flums die Märchenbühne Trillevip führen. Die Regie lag in den Händen von Masha Dimitri. Für die Musik zeichnet Kuno Ott verantwortlich. Eintrittskarten können unter der Telefonnummer 081 325 35 92 reserviert werden. (so)

**Duo Schön & Gut
gastiert in Thusis**

Thusis. – Im Kino Rätia in Thusis zeigt das Duo Schön & Gut am Freitag, 13. Mai, um 20.15 Uhr das Kabarettstück «Der Fisch, die Kuh und das Meer». Anna-Katharina Rickert und Ralf Schlatter erzählen von der Rangordnung im fiktiven Dorf Grosshöchstetten. Wer dort die Viehschau gewinnt, ist König. Seit zehn Jahren ist Gemeindepräsident Peter Kellenberger König. Dass das nicht an seinen Kühen liegt, merkt auch die Matrosentochter Katharina Gut, die in Grosshöchstetten gestrandet ist. Sie macht sich auf, an Kellenbergers Thron zu sägen. Ihr Werkzeug: Ida, die Kuh. (so)

**Im Zeichen tätowierter Wolken
und bleierner Federn**

Paradoxien gehören zu seinem Programm: Der Flimser Künstler Remo Albert Alig zeigt derzeit in der Churer Galerie Luciano Fasciati Arbeiten rund um philosophische, mystische und literarische Themen.

Von Anne Schellhorn

Chur. – Leonardo aus dem kleinen toskanischen Dorf Vinci war Maler und Bildhauer. Aber auch Architekt. Und natürlich Anatom, Mechaniker, Ingenieur, Naturphilosoph. Ein Universalgenie, sagen wir heute. Auf jeden Fall ein Mensch, der sich für die unterschiedlichsten Bereiche interessierte, sie beherrschte.

Remo Albert Alig aus dem bündnerischen Flims ist ebenfalls einer, der die Schmalspur meidet. Ob Malerei, Literatur oder Philosophie. Ob Alchemie, Mystik oder Volkskunde – Alig verknüpft, lotet aus, entwickelt daraus die unterschiedlichsten künstlerischen Ansätze. Mit den ungewöhnlichsten Arbeitsmaterialien. Immer auf der Suche nach einem stimmigen künstlerischen Ausdruck für komplexe Phänomene. In den Räumen der Galerie Luciano Fasciati in Chur ist derzeit ein Teil seines hinter sinnigen Œuvres zu sehen.

Unauflösbare Widersprüche

«Angelus altus», die Fotografie eines brachial an seinen Standort gebundenen Engels, verweist auf den Ausstellungstitel «Altus». Lateinisch für hoch und tief. Ein Wort für ein Gegensatzpaar. Widersprüchlich wie viele der Arbeiten Remo Albert Aligs. «Plum(e)bum», die in Blei (lateinisch plumbum) getauchten Federn (französisch plume).

Und natürlich «Epitaph – eine tätowierte Wolkendecke». Bei dieser Arbeit fügte der Bündner Künstler mit Jahrgang 1971 gefundene Bruchstücke von Marmorplatten zu einer rechteckigen Platte zusammen und versah sie mit einer lyrischen Gravur. Himmel und Erde sind in dieser Arbeit vereint. Denn die schlierige Struktur des edlen Steins erinnert tatsächlich an eine Wolkendecke, die ge-



Hintersinniges Œuvre: Das Werk «Epitaph – eine tätowierte Wolkendecke» hat Remo Albert Alig aus Bruchstücken von Marmorplatten zusammengefügt und mit einer lyrischen Gravur versehen. Bild Nadja Simmen

schliffene Oberfläche reflektiert den Himmel. «Und schon sind die Verhältnisse von oben und unten, von Schweben und Lasten in ihr Gegenteil gekehrt, und die Orientierung der Welt gerät ins Wanken», sagte Beat Stutzer, Direktor des Bündner Kunstmuseums in Chur, am Freitag in seinen einführenden Worten zur Ausstellung.

Natur als Mitarbeiter

Ob Russ, Schellack, Blüten, Meerwasser, Blei – Aligs Experimentierlust bei der Auswahl seiner Materialien scheinen keine Grenzen gesetzt. Aber darum gehe es ihm gar nicht, so Stutzer. Vielmehr sei es die Stofflichkeit der Materialien, die zähle. Aber auch die mit den Materialien verknüpften inhaltlichen und symbolischen Prämissen, so Stutzer weiter. So kann Aligs Weiss für Vergeistigung und Erleuchtung stehen, sein Rot für das

Aufheben von Gegensätzen – ganz im mittelalterlich-alchemistischen Sinne.

Auch mit der Natur arbeitet Alig. Beispielsweise wenn er die Kupferleiten seiner Arbeit «Scalaera ad astra» lange der Witterung aussetzt, bis sie eine grüne Patina bekommen. Oder bei den Blättern seiner Papierarbeit «Il libro del sole», für die der Künstler das Sonnenlicht mittels einer Lupe bündelte, damit das Papier ansengte und so «schrieb».

Faszination Alchemie

Die Naturphilosophie ist es denn auch, die Alig besonders fasziniert. Genauer gesagt ein Zweig davon, die Alchemie. Und ist es kein Zufall, dass der Ausstellungstitel auch auf einen Alchemisten des 17. Jahrhunderts verweist. Jener glaubte vermutlich an die Möglichkeit, unedle Stoffe in Gold

verwandeln zu können. Daran glaubt Alig nicht.

Im Fokus des Künstlers stehen jedoch immer wieder chemische Naturprozesse, die Verwandlung der Elemente. Immer wieder legt er Spuren zur Alchemie. Die vierteilige Arbeit «Narziss 1–4» verweist in ihrer Farbigkeit auf den Urzustand der Materie, dem Nigredo. Jenes Schwarz verwandelt sich – im alchemistischen Sinne – nach der Reinigung von Faulnis und Unreinheit zur «sol niger», zur «schwarzen Sonne». Der Kosmos von Alig ist paradox wie poetisch. «Ein sinnlich wahrnehmbares Ereignis, das hinter die reine Anschauung zielt», so Stutzer.

Die Ausstellung «Altus» in der Galerie Fasciati, Süsswinkelgasse 25, dauert noch bis zum 4. Juni. Weitere Informationen unter www.luciano-fasciati.ch.

Von einer schönen Prinzessin und einem edlen Ritter

Am Freitag ist es dem lyrischen Bariton Dietrich Henschel im Theater Chur vortrefflich gelungen, sein Publikum über zwei Stunden lang mit der «Schönen Magelone» von Johannes Brahms zu fesseln.

Von Marina U. Fuchs

Chur. – Es war beeindruckend still im Theater Chur, während Dietrich Henschel berührend und künstlerisch auf sehr hohem Niveau die dramatische Geschichte der «Schönen Magelone» (op. 33) von Johannes Brahms (1833–1897) erzählte und sang. Am Piano begleitet wurde er von Michael Schäfer.

Dietrich Henschel ist in Chur kein Unbekannter: Der 1967 in Berlin geborene Künstler begeisterte bereits vergangenen Oktober das Publikum der Bündner Hauptstadt mit seiner Interpretation der Bachkantate «Ich habe genug» im Rahmen von Peter Konwitschnys hochklassigem Musiktheaterabend.

Der international als Opern- und Liedinterpret gefragte Sänger arbeitete bereits mit Dirigenten wie Nikolaus Harnoncourt, John Eliot Gardiner,



Gratwanderung gelungen: Dietrich Henschel gelingt es, die überschwängliche Geschichte der «Schönen Magelone» ironisch zu brechen. Bild Daniel Rohner

Zubin Metha und Kent Nagano zusammen und steht seit 2004 neben seiner Gesangstätigkeit auch immer wieder selbst am Pult.

Verstärkte Eindringlichkeit

Am Freitag in Chur zeigte Henschel aber noch ein ganz anderes Talent, nämlich dasjenige als Schauspieler.

Während Aufführungen der «Schönen Magelone» oft für Sänger, Erzähler und Pianist konzipiert sind, sang und erzählte Dietrich Henschel die tragischen Liebeswicklungen im Alleingang, was die Eindringlichkeit und Unmittelbarkeit ganz klar noch verstärkte.

Die Geschichte der «Schönen Ma-

gelone» geht auf Erzählungen der Märchensammlung «1001 Nacht» zurück. Der edle Ritter Peter von Provence verliebt sich in Magelone, die schöne Tochter des Königs von Neapel. Da diese bereits einem anderen versprochen ist, fliehen die Liebenden, werden getrennt und finden sich schliesslich nach langen verzweifelten Irrfahrten wieder.

Zweimal ins Deutsche übersetzt

Die dramatische Geschichte ist seit Mitte des 15. Jahrhunderts überliefert, war zu allen Zeiten so etwas wie ein Bestseller, wurde begeistert verschlungen, vielfach bearbeitet und auch zweimal ins Deutsche übersetzt. Die bedeutendste literarische Bearbeitung ist die des Romantikers Ludwig Tieck (1773–1853). Brahms vertonte davon fünfzehn Romanzen und verband sie mit dem Erzähltext Tiecks. Damit gelang ihm eine Liedkomposition voller Eindringlichkeit, die sich hinter den Werken von Franz Schubert oder Robert Schumann keinesfalls verstecken muss. Umso mehr ist dem Theater und dem Künstler zu danken, dass gerade dieses Stück wieder einmal zur Aufführung gelangte. Und zu was für einer!

Henschel nahm den Texten durch

seinen Vortrag gekonnt die Schwülzigkeit, ohne dass dies jedoch auf Kosten des Schmelzes und der Innigkeit ging. Manchmal augenzwinkernd gelang es ihm überzeugend, das Publikum ganz und gar zu fesseln und mitzunehmen zu den irrwitzigen Entwicklungen und Wegen des Schicksals und trotzdem die eigentlich viel zu überschwängliche Geschichte etwas ironisch zu brechen. Eine absolut gekonnte Gratwanderung.

Der fein nuancierte Gesang wechselte sich mit den brillant gelesenen, fast schon gespielten Textpassagen ab, und man hatte das Gefühl, die beiden Liebenden auf ihren Irrwegen persönlich zu begleiten. Wunderschön zart und eindrücklich war speziell das Schlaflied, das der Ritter seiner Geliebten sang, bevor das Schicksal sie trennte. Am bekanntesten aus der «Schönen Magelone» dürfte wohl das letzte der fünfzehn Lieder sein, bei dem das Glück der wieder Vereinten verherrlicht wird mit den Zeilen «Treue Liebe dauert lange ...»

Wer am Freitagabend nicht dabei sein konnte, hat übrigens schon bald die Gelegenheit, das Versäumte nachzuholen: Die Aufführung im Theater Chur wurde für die nächste CD von Dietrich Henschel aufgezeichnet.